

Correspondent.

Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Abbestellung von unsern Ausgabenstellen, bei Befreiung ins Haus durch unsere Vertreter in
den Städten und auf dem Lande außerhalb Merseburg, durch die Post 120 Pfd. vorher 42 Pfd.
— Abbestellung unserer Originalanmeldungen ist nur mit bester Qualität und ohne
die Abgabe unentgeltlicher Anzeigen überlassen mit feiner Beständigkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marknotierungen.

Anzeigenpreis für die erste Zeile oder deren Raum für Merseburg und umher
Umgebung 10 Pf., fremde Anzeigen 20 Pf., anderwärts von 25
20 Pf., im Restnummer 40 Pf. Bei Familienkreisen nach entsprechender Maßnahme
Wohlfahrt für Einzelarbeiten nach Vereinbarung. Für Nachweismengen und Offertenanfragen
besondere Berechnung, nach Absprache mit Verlagsleitung. Geschäftszeiten: Montag
9 Uhr bis 12 Uhr, Dienstag bis 10 Uhr, Donnerstag bis 10 Uhr, Freitag bis 10 Uhr, Samstag bis 10 Uhr, Sonntags bis 10 Uhr.

Nr. 221.

Freitag den 20. September 1912.

39. Jahrg.

Der Volksappell gegen die Fleischsteuerung.

Schier unübersehbar ist die Zahl der Eingaben, Resolutionen, Anträge aller Art, die von Seiten der Städte, Kommunen und der politischen Vereine und der Berufsorganisationen gegen die Lebensmittelsteuerung gefordert werden. Wie so allgemein wie die Not, ist der Protest gegen die Ursachen des Übels und der laute Ruf nach Hilfe seitens der verantwortlichen Reichsregierung. Von den Kundgebungen, die uns vorliegen, seien heute die folgenden erwähnt:

Der Hauptvorstand des Gewerkschaftsbundes der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter nahm in seiner letzten Sitzung wie man uns mitteilt, einstimmig folgende Entschließung an:

„Nachdem die Bevölkerung, insbesondere die Arbeiterklasse Deutschlands, schon seit längerer Zeit unter dem Druck einer immer weiter um sich greifenden Teuerung zu leiden gehabt hat und nachdem besonders in der neuesten Zeit die Fleischpreise eine Höhe erreicht haben, auf Grund deren die Fleischnahrung in zahlreichen Arbeiterfamilien fast völlig entbehrt werden muß, erachtet es der Hauptvorstand für eine Pflicht der Reichsregierung, dafür zu sorgen, daß dem gegenwärtigen Zustand der Unterernährung der Bevölkerung und der dadurch drohenden Erkrankungsgefahr breiter Volksschichten auf schnellstem Wege durch geeignete Maßnahmen vorgebeugt und eine Verringerung der Teuerungsvorgänge angebahnt wird. Als solche Mittel sind hauptsächlich zu fordern:

1. Die Befreiung der Einfuhr von Schlachtvieh aus viehreichen Ländern zum Zweck der sofortigen Schlachtung.
2. Die Ermöglichung der Einfuhr von gefrorenem Fleisch.
3. Die Aufhebung der Futtermittelzölle, durch die eine bessere und vermehrte Aufzucht ermöglicht werden kann.
4. Ein allmählicher Abbau der Getreidezölle.
5. Billige Tarife für den Eisenbahntransport von Vieh, Futtermitteln, Brotgetreide und von Erzeugnissen, die unerlässlich für die menschliche Nahrung in Betracht kommen.

Der Hauptvorstand richtet an die Ortsvereine die Aufforderung, ihre Willensmeinung in ähnlicher Form zum Ausdruck zu bringen. Die Gewerkschaften-Mitglieder haben als Staatsbürger die Pflicht, in entsprechender Weise auch in den politischen Vereinen, insbesondere der Parteigründung, für diese Forderungen einzutreten und entsprechende Kundgebungen zu veranstalten.“

In Stettin ist der Magistrat einer Anregung der Stadtverordnetenversammlung sofort nachgegeben und hat eine Petition an Bundesrat und Reichstag, sowie entsprechende Abschriften derselben an den Reichskanzler, den Landwirtschaftsminister, den Ober- und den Regierungspräsidenten abgegeben. Es heißt darin, daß die Urtiere der Fleischsteuerung das Minderangebot von Schlachtvieh sei, von dem kein mehr besprochen werden, der nicht vor Tatsachen die Augen schließt, um Theorien zu retten. Daß unter allen Umständen durch die Vollpolitik oder durch eine über den eigentlichen Zweck hinausgehende Verschärfung der Seuchenbeschützungsmaßnahmen die deutsche Landwirtschaft von einer Konkurrenz ausländischen Viehs freigehalten werden müsse, auch wenn die große Mehrheit des Volkes dies durch eine bedenkliche Einbuße an ihrer Ernährung erlaube, das sei eine ungedachte und unkluge Forderung, deren Erfüllung zu einer Schwächung der Volkskraft führen und durch steigende Verbilligung unsere innerpolitischen Verhältnisse bedeutend trüben würde. Dem Volke dürfe nicht zugemutet werden, sich durch solche Perioden hindurchzuführen, sondern es müßten dann zur Ergänzung der Fleischversorgung andere brauchbare Quellen, soweit sie vorhanden sind, erschlossen werden. Im Namen von Hunderttausenden einer arbeitenden städtischen Bevölkerung fordert der Magistrat von Stettin die Be-

seitigung der Hindernisse, wo sie ohne Gefahr und mit praktischem Erfolge gegeben kann. Der Magistrat hat hierbei die Bedürfnisse und Versorgungs-möglichkeiten des Obsegebiets im Auge und wünscht daher, daß 1. bei der Einfuhr dänischer und schwedischer Viehs nach deutschen Häfen die Quarantäne wegfallen, soweit Gewähr dafür geleistet ist, daß das Vieh ohne Verletzung mit dem inländischen Verkehr in ein öffentliches Schlachthaus gebracht und dort alsbald geschlachtet wird; 2. die Einfuhr dänischer und schwedischer Viehs zum wenigsten für die Zeit der Teuerung durch Aufhebung des Einfuhrzolles erleichtert werde.

Auf der Tagung des Niedersächsischen Städte-tages in Logau wurde ein Antrag einstimmig angenommen, wonach Bundesrat und Reichstag ersucht werden, die Grenzen des Reiches für die Einfuhr von Fleisch und lebendem Vieh aus dem Ausland unter Aufhebung der Ermächtigung der darauf ruhenden Zölle bei Wahrung der gebotenen veterinären Vorkehrungsregeln zu öffnen. Zur Begründung dieses Antrags hatte der Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Friedmann-Oleg auf die schwere Notlage der Bevölkerung hingewiesen und geraten, nicht auf die Stellungnahme des preussischen Staatsrates zu warten; ein Erfolg sei nur zu erzielen, wenn zahlreiche Petitionen eingingen. Der Stadtverordnetenvorsteher von Bismarck, Herr Peiler, wies besonders darauf hin, daß gerade Niederschlesien unter der Fleischsteuerung sehr zu leiden habe. Es sei nicht damit zu rechnen, daß wir schon in nächster Zeit wieder genügend schlachtbares Vieh und geeignete Preise haben würden, sondern der Notstand werde wahrscheinlich noch mindestens mehrere Monate, vielleicht auch ein volles Jahr andauern.

Der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, Dr. Boehme, hatte zur Freude seiner früheren Gefinnungsgenossen von der „Deutschen Tageszeitung“ jüngst gegen die Einfuhr argentinischen Gefrierfleisches gewendet. Jetzt macht ihm aber Dr. J. U. Mueller, ein praktischer Landwirt und Großagrarier, der als Sachkenner ein Buch über „Fleischimport“ (Putzamer u. Wühlbrecht), geschrieben hat und bisher dem Bunde der Landwirte „sehr nahe“ stand, in einem Artikel der „Tägl. Rundschau“ gehörig den Standpunkt klar. Bemerkenswert ist, was dieser Agrarier über die Konkurrenz des argentinischen Fleisches für die deutsche Landwirtschaft sagt; er bestreitet eine solche ganz entschieden! Zum Beweis dafür führt er u. a. über England aus: Dr. Boehme hält die Schwächung der englischen Viehzucht durch diese Einfuhr von vornherein für erwiesen, jedenfalls jetzt er sie voraus, wenn er sagt, daß England diesen Schritt ruhig tun konnte, „da es so gut wie keinen Bauernstand heute zu schätzen hat“. Das letzte zugegeben, kann dies doch an der Sache selbst nichts ändern, denn die Konkurrenz und die wirtschaftliche Gefährdung richtet sich doch gegen die Produktion selbst und fragt nichts nach dem sozialen, ethischen oder sonstigen Wert der Produzenten. Hier wäre doch zunächst einmal glaubhaft zu machen gewesen, daß die englische Viehzucht an sich geschädigt worden sei. Davon kann aber gar keine Rede sein. Denn die englischen statistischen Nachweisungen zeigen gerade das Gegenteil. Im vereinigten Königreich, das mit 312 625 Quadratkilometern ungefähr dem Flächenraum unseres Königreichs Preußen (348 702 Quadratkilometer) gleichkommt, hat sich die Rinderzahl seit dem Jahre 1880, dem Beginn der Einfuhr gefrorenen Fleisches, um rund 2 Millionen vermehrt, so daß sie heute 11 866 111 (gegen 11 628 488 in Preußen) beträgt. Sie hat seit dem Jahre 1907 (bis Juli 1911) um 237 628 Stück zugenommen, während der Rinderbestand Preußens in derselben Zeit (b. h. bis zum 1. Dezember 1911) um 829 350 Stück abgenommen hat. Das konnte in England geschehen, trotz des Mangels jeden Zollschutzes und einer unbegrenzten Zulassung überlebensfähigen Fleisches. Allerdings hat hermetischen Abschluß gegenüber dem Einbringen lebenden Viehs (das betragsmäßig den Vereinigten Staaten zugebilligte Kontingent von lebendem Rindvieh wird, ohne in irgendwelche Verklärung mit dem Bestände

kommen zu können, auf einer Insel im Hafen von Deptford sofort nach Eintreffen geschlachtet) d. h. bei unbedingtem Seuchenschutz. Während wir in Preußen, ungeachtet der inzwischen wirksam gewordenen erheblichen Zoll-erhöhungen, dagegen bei einer Seuchensperre, die zwar von Konsumenten als schmerzhaft empfunden wird, die Gesundheit anderer Herden aber trotzdem nicht hinreichend sicherzustellen vermochte, einen ständigen Rückgang der Produktivität unserer Rinderherden beklagen müßten, der im vorigen Jahre nur schonbar einer Zunahme gewichen ist, denn das Mehr von etwa 90 000 Stück ist nur dadurch zustande gekommen, daß 200 000 Stück weniger geschlachtet wurden.

Vielleicht, so bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ dazu, macht das, was dieser Großagrarier sagt, doch etwas Eindruck bei jenen Anhängern, die wegen ihrer agrarischen Sympathien die Welt der Tatsachen nicht sehen wollen. Also in England Freihandel und Fleisch-einfuhr, dabei steigende Rindviehproduktion, die stärker ist als die des größeren Preußen. In Deutschland aber das genaue Gegenteil! Dafür allerdings bekommen unsere Viehproduzenten auch für schlechtes Vieh enorme Preise und die Konsumenten? Um die kümmerlich sich unsere Staatskassent nicht und es wäre kein Wunder, wenn sie sehnsüchtig nach den Fleischkäufen der Freihandelsländer blickten. . . .

Bei der Reichstags-Wahl in Schlettstadt

ist das Zentrum noch einmal mit einem blauen Auge daangekommen. Es hat in der Person eines der radikalsten eltsässischen Nationalisten, des Dr. Hägg, den Wahlkreis behauptet, und die „Deutsche Tageszeitung“ freut sich nun über den Sieg dieses Mannes so, als ob es ein Erfolg der eigenen Sache gewesen wäre. Und dabei darf man daran erinnern, daß die „Deutsche Tageszeitung“ selbst es vor einigen Wochen als einen Mißgriff bezeichnet hatte, daß das Zentrum einen Mann als Kandidaten aufgestellt hatte, der wie der Herr Dr. Hägg in äußerst geschmackloser Weise über das deutsche Volk ausgesprochen hatte. Die innere Zusammengehörigkeit des Zentrums und des Bündlerums hat aber — die damalige kleine Mischmischung leicht hinweggehoben — ebenso wie jetzt der Dr. Hägg ganz offen für die Welsen tritt, wenn sie in Schlettstadt mit den Liberalen stehen. Wir haben ja die Nationalgefühnen der Herren Bündler immer für sehr scharfsichtig gehalten; jetzt zeigt sich so recht zur Genüge, wie wenig echt und nicht das nationale Mäntelchen des Bündlerums ist.

Die „Deutsche Tageszeitung“ beugnet sich jetzt, angesichts des Sieges des Dr. Hägg, mit dem milden Ruf, daß, wenn die Zahl der Zentrumstimmen etwas abgenommen habe, dies darauf zurückzuführen sein dürfte, daß viele friedliebende Schlettstädter ein „gemisses Mißtrauen“ gegen Dr. Hägg nationalpolitische Vergangenheit „nicht ganz unterdrücken“ könnten. Wie ganz, wie väterlich vorsichtig ist diese Kritik an dem eltsässischen Nationalisten seitens eines Blattes, das sonst den deutschen Patriotismus in Erbschaft genommen hat!

Die liberale Presse hat, entgegen den agrarischen Behauptungen, immer sehr vorsichtig über die Möglichkeit eines positiven Erfolges in Schlettstadt gesprochen. Angesichts dieser Tatsache kann man mit dem Resultat zufrieden sein. Denn es zeigt vor allen Dingen wiederum ein starkes Herabgleiten der Zentrumstimmen — und dies, obwohl die Herren Agrarier in außerordentlich wirksamer Weise für ihren Kandidaten eingetreten waren. Wenn in einem Kreise, der einerseits so klein und andererseits so gut im Zentrumsinne organisiert, das Zentrum 1000 Stimmen verliert, so ist dies eine Einbuße, die den vollgültigen Beweis für den schwindenden Einfluß der Zentrumsdemagogie auf die eltsässischen Wählermassen erbringt. Das Zentrum selbst, flügel als das entzweite Bündlerum, wird im Grunde seines Herzens mit uns übereinstimmen, wenn wir sagen: es war ein Pyrrhus-sieg!

Der sozialdemokratische Parteitag.

Chemnitz, 18. Sept. Man muß den Vorwurf der allzweit getriebenen Bequemlichkeit, der gestern morgen durchaus berechtigt war, heute zurücknehmen. Der Parteitag hat einen außergewöhnlich arbeitsreichen Präsidium in der Person des Vorsitzenden Hase. Dieser hat es am Dienstag nachmittag fertig gebracht, die widerwilligen Delegierten nicht nur zu einer mehr als 7 stündigen, sondern sogar zu einer über 8 stündigen Sitzung zu überreden. Als Lokmittel gebraucht er dabei vor allem den Hinweis auf den schönen Donnerstag ausflug, der nicht erfolgen könne, wenn das Arbeitspensum des Parteitags nicht entsprechend gefördert sei. Schade, daß dieses Lokmittel heute schon versagt. Mit Rücksicht auf die Witterung wurde nämlich der geplante Tagesausflug nach dem Fichtelgebirge aufgegeben, und es soll nur eine halbtägige Erfrischungspause morgen nachmittag bewilligt werden, über deren Ausgestaltung noch Vorschläge vom Lokalkomitee erarbeitet werden.

Der Mittwochvormitag galt der Besprechung des am Montag noch erstatteten Reorganisationsreferats. Der vorige Parteitag hatte eine Kommission damit beauftragt, Vorschläge für eine Reform der Parteiorganisation auszuarbeiten. Sie hat wiederholt getagt und schließlich in drei Lesungen eine Vorlage ausgearbeitet, die in der Hauptsache vorschlägt, eine Herabsetzung der Vertretung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitage auf ein Drittel ihrer Stärke und eine Ergänzung des Parteivorstandes durch einen beratenden Parteiausschuß aus je einem Vertreter der Bezirks- und Landesverbände. Diesen Vorschlägen galt der Nebenkampf des Vormittags. In ihm konnte man auch einige große Namen hören, Lebedow, Stabfagen, David, Dr. Quark u. a. Die Reichstagsabgeordneten plädierten sämtlich für Beibehaltung der vollen Vertretung oder aber, wenn durchaus etwas geändert werden soll, auf Zulassung aller Abgeordneten mit beratender Stimme. David präziserte als besonders wichtig den Parteitag, der nach radikalen Vorschlägen aus 9 „politischen Köpfen“, also wie David sagt, aus 9 Bezirksräten oder 9 Dreierordnungsräten bestehen soll. Der Kampf um diese 9 Vertreter, die von radikaler Seite gewünscht werden, um den Radikalismus des Vorstandes nicht verschumpfen zu lassen, und die nach den Wünschen der Reformkommission durch den großen, schweren Apparat der Bezirks- und Landesverbände zusammengebracht werden sollen, wächst sich aus zu einem Richtungsstreit, bei dem manches bitteres Scherzwort von den Radikalen und den Revisionisten hinüber- und herüberfliegt. Schließlich wird unmittelbar vor der Frühlingspause beschlossen, den Reichstagsmitgliedern volles Stimmrecht auf dem Parteitag zu belassen, den Vorstand um zwei Vertreter zu erweitern, den Bezirk aus Vertretern der Bezirks- und Landesverbände mit beratender Vollmacht zusammenzusetzen und im übrigen das ganze Organisationsstatut unverändert nach den Vorschlägen der Kommission anzunehmen.

Am Nachmittag begannen endlich die Verhandlungen politisch interessant zu werden. Der verfassungsmäßige Reichstags-Vizepräsident Scheidemann erstattete sein Referat über die letzten Reichstagswahlen. In scharf pointierterem Vortrag vertheidigte er nicht nur das Stichwahlkommen mit den Freisinnigen, sondern auch die Taktik der Dämpfung. Mit gutgewählten Schlagworten verstand er die übergroße Mehrheit des Parteitages zu begeistern und am Schluß zu stürmischen Kundgebungen hinzureißen. Bei manchen besonders wichtigen Stellen seiner Rede wählte sich der Parteitag geradezu vor Beunruhigung. Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde seine Erklärung des Stichwahlbündnisses als Produkt aus Wahlrecht und Junkertaktik angehört. Es wurde ihm auch lebhaft zugestimmt, als er erklärte, es sei dem Parteivorstande nicht würdig erschienen, auf antimilitärischen und blau-schwarzen Krieken in den Reichstag zu humpeln. Allgemeiner Zustimmung erfreute sich ferner seine Feststellung, daß die Freisinnigen den Stichwahlpakt so gut gehalten hätten, wie es verständigerweise von ihnen verlangt werden konnte. Man werde sie auch in Zukunft unterstützen, wenn sie wie bisher ihre Jagdgünde in die inneren Winkel des Reichstages. Deshalb bliebe die Sozialdemokratie doch grundsätzliche Gegnerin des bürgerlichen Liberalismus. Selber hätten die Sozialdemokraten aus den letzten Vorgängen zwei Lehren zu ziehen: Schnellste Anpassung an die Forderungen des Augenblicks und klare Erfassung eines bestimmten Ziels. Mit großem Nachdruck wies Scheidemann den Einfluß des Reichstages auf die Gesetzgebung und den Einfluß einer großen Fraktion im Reichstage auf dessen Haltung. Er schloß unter stürmischen Beifallskundgebungen.

Die Diskussionsredner hatten nach diesem Vortrag einen schweren Stand. Von den Gegnern Scheidemanns fiel der Abg. Cohn durch seine scharfen Angriffe gegen die „schändliche Denunziationstaktik“ der Freisinnigen auf, die in ihrem Wahlprotekt die Namen der abhängigen Beamten und Vorgesetzten ständlicher Verwaltungen genannt hätten. Lebhafteste Unruhe erregte ein Stichberger Delegierter mit dem schönen Namen Schür, der die Taktik empfahl, die soziale Revolution auszufrachten zu lassen und sie nicht übers Riege zu brechen. Im übrigen bot die Diskussion kein erhebliches Interesse mehr. Pünktlich

um 5 Uhr wurde sie abgebrochen und auf den nächsten Morgen vertagt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus

haben sich die Standaligen am Mittwoch wiederholt und zu energischen Maßnahmen des Präsidiums gegen die Opposition geführt.

Die oppositionellen Abgeordneten kamen bald nach 9 Uhr, nachdem sie vorher eine Resolution abgelehnt hatten, nach dem Parlament geschlossen. Der Klub vor diesem war von Neugierigen dicht besetzt, ein stärkeres Nachangebot war aufgeteilt. Beim Gist trafen mehrere oppositionelle Abgeordnete mit dem Grafen Tisza zusammen, der sich ebenfalls nach dem ersten Einwurf begeben wollte. Der Abgeordnete Kovacs verließ mit den Worten: „Mit einem Schwurten ist es nicht unter einem Dach“ dem Gist. Ihm folgten die anderen Oppositionellen, worauf Graf Tisza allein mit dem Gist hinaustrat. In den Wandbegängen konzentrierten die Abgeordneten Franz Kottub und Andrássy. Hieraus traten die Führer der Opposition zu einer Konferenz zusammen. Nach ihrer Beendigung erklärte Graf Apponyi, die Opposition solle sich von den Delegationswahlen fernhalten. Diese Mitteilung rief zunächst große Unzufriedenheit hervor, da man annahm, die Opposition solle überhaupt in der Sitzung nicht erscheinen. Graf Apponyi legte aber seine Worte dahin aus, die Abgeordneten sollen bei ihrem Namensaufruf erklären, daß sie sich an den Delegationswahlen nicht beteiligen, da sie sie für ungesetzlich halten.

Hierauf wurde die Karole ausgesprochen, die Opposition solle ihren Klubs einnehmen. Dies geschah auch, so daß schon vor Eröffnung der Sitzung die Klubs dicht besetzt waren. In den Reihen der Oppositionellen wurde eine Sammlung zugunsten eines Politikers veranstaltet, der seinen den Gehörjam verweigert hatte. Inzwischen brach auch der Immunitätsausschuß zusammen, um über die geftern an ihn überwiesenen Angelegenheiten Bericht zu erstatten. Die Angelegenheiten wurden zur Ausdeutung auf 30 Sitzungstage, und vier zur Abhilleitung verurteilt. Um 10^{1/2} Uhr kamen auch die Mitglieder der Arbeiterpartei in den Saal. Sofort begannen die Oppositionellen wieder den Hellenlärm, einige überhäufte die Mitglieder der Arbeiterpartei mit Schimpfwörtern. An der Spitze dieser Mitglieder Graf Szécsényi und Stanislaus Böthly, die ebenfalls mit heftigen Schimpfwörtern überhäuft wurden. In diesem Augenblick sah man, wie der Handelsminister Böthly von seinem Platz aufsprang und mit erhobenen Fäusten auf die Oppositionellen losbrach. Gleichzeitig waren ihm mehrere Schimpfwörter auf den Kopf. Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Von allen Seiten stürzten Abgeordnete auf den Schenkel des Kampfes und schlugen mit den Fäusten aufeinander ein. Einige Bellonnen trennten die Kampfen. Doch dauerte es lange, bis Ruhe eintrat. Hierauf trat Graf Tisza als Präsidiumtribüne. Wieder entstand ein Hellenlärm auf Seite der Oppositionellen, während die Regierungspartei dem Präsidenten lebhaftest Ovationen brachte. Graf Tisza schrieb sich die Namen der Ärmsten auf und unterbrach um 10 Uhr 45 Min. die Sitzung, um nach der Klausur des Reichstages zu übergehen. Die Präsidien. Am 11 Uhr trat Kottub, gefolgt von mehr als 100 Wählern den Saal und zog einen Vorwand zwischen den Mitgliedern der Arbeiterpartei und den Mitgliedern der Opposition. Jetzt verließ die Opposition unter höhnischen Klaffen auf die Regierungspartei den Saal und begab sich in den Klub der Reichstagspartei. Zu dem Besondere des Präsidiums. Um 12 Uhr 20 Min. eröffnete Präsident Graf Tisza wieder die Sitzung und richtete die Aufmerksamkeit in kurzen Worten bei Vorgehen. Er beantragte jedoch, daß 38 Abgeordnete an den Immunitätsausschuß verwiesen würden. Es sind meist die belächelten Abgeordneten, die bereits tags zuvor an den Immunitätsausschuß verwiesen wurden. Böthly hat das Wort unter lebhaftem Beifall der Arbeiterpartei. Er führte aus, er bebaute überaus, daß er sich durch die Beschimpfungselementen der Oppositionellen dazu habe hinreißen lassen, die bedauerliche Maßnahme zu veranlassen. Er verwies jedoch auf die hohe Achtung, die er dem Reichstagspräsidenten entgegenbrachte. Er erklärte, er sei ihm umso mehr verpflichtet, als er erklärte, es sei dem Parteivorstande nicht würdig erschienen, auf antimilitärischen und blau-schwarzen Krieken in den Reichstag zu humpeln. Allgemeiner Zustimmung erfreute sich ferner seine Feststellung, daß die Freisinnigen den Stichwahlpakt so gut gehalten hätten, wie es verständigerweise von ihnen verlangt werden konnte. Man werde sie auch in Zukunft unterstützen, wenn sie wie bisher ihre Jagdgünde in die inneren Winkel des Reichstages. Deshalb bliebe die Sozialdemokratie doch grundsätzliche Gegnerin des bürgerlichen Liberalismus. Selber hätten die Sozialdemokraten aus den letzten Vorgängen zwei Lehren zu ziehen: Schnellste Anpassung an die Forderungen des Augenblicks und klare Erfassung eines bestimmten Ziels. Mit großem Nachdruck wies Scheidemann den Einfluß des Reichstages auf die Gesetzgebung und den Einfluß einer großen Fraktion im Reichstage auf dessen Haltung. Er schloß unter stürmischen Beifallskundgebungen.

Hierauf wurden die Wahlen der Delegationsmitglieder vorgenommen. Es wurden 40 ordentliche Delegationsmitglieder und 10 Ersatzmänner gewählt. Sie gehören sämtlich der nationalen Regierungspartei an und sind im übrigen in der Hauptsache aus der Regierungspartei angeordnet. Hierauf erklärte der Präsident den Antrag, das Haus bis auf weiteres zu vertagen. Hierauf wurde die Sitzung unter begeisterten Ehrenrufen auf den Präsidenten Grafen Tisza um 12 1/2 Uhr geschlossen. Die Oppositionellen haben beschlossen, gegen die Wahl der Delegationsmitglieder Protest einzulegen, indem sie als vollendete Tatsache annehmen, daß die Wahl ein Akt der Verletzung der Immunität sei. Der während des Tumults Oberleutnant erhalten hatte, der zwei Abgeordnete zum Duell geordert.

Der Handelsminister Böthly veröffentlicht über dem Vorkall im Abgeordnetenhaus eine Erklärung, in der gesagt wird, daß der oppositionelle Abgeordnete Szécsényi ihm namenlos beschimpfen ins Gesicht geschleudert habe, sei er vom Herrn verurteilt worden und gegen Szécsényi, der in einer Gruppe anderer Oppositioneller gestanden habe, gerannt, wobei er heftig um sich geschlagen habe. Wenn er geschlagen oder wen er getroffen habe, könne er nicht sagen, da er in seiner Regierung nichts gesehen und nicht gehört habe. Der Minister habe sich später in die Kammer begeben, um dort dem Ministerpräsidenten und dem Präsidenten des Abgeordneten-

hauses sein Bedauern darüber auszusprechen, daß er sich habe hinreißen lassen, aber es ihm unmöglich gewesen, die Beschimpfungen ruhig zu ertragen.

Die sozialdemokratische Partei beschloß, Mittwochabend eine Straßendemonstration für das allgemeine Wahlrecht und gegen die Vorgänge im Parlament zu veranstalten.

Der Polizeichef veröffentlicht eine Anordnung, in der die sozialistischen Straßenaufzüge verboten und die Zerrung der Gasstore für die Nacht abgeordnet werden. Die Polizei und die bewaffnete Macht würden mit größter Entschiedenheit auftreten und nach einem ermahnenen Vorwarnung, wodurch die Menge aufgefordert werde, sich zu zerstreuen, gegebenenfalls die Schusswaffe gebrauchten.

Die Wirren in der Türkei.

Die kleineren und mittleren Balkanstaaten wollen auf eigene Faust die orientalische Frage gelöst haben. Der Sultan ist über ein Vorkommen in Konstantinopel gegen die Abkommen zwischen Serbien und Bulgarien zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Türkei im Hinblick auf die drei nationalen Gebiete entschieden. In diesem Falle zum Vorgehen zu wollen. Die serbisch-bulgarische Einigung hat wahrscheinlich den nördlichen Teil des Vilajets Kosowo, welche die Stadt Lesib eingeschlossen, der serbischen Sphäre überweisen, während Serbien auf die Gegendung im südlichen Mazedonien verzichtet. Ein ähnliches Abkommen soll mit Griechenland geschlossen werden. Danach stellt sich dieses Abkommen dar als eine Einigung der kleinen Balkanstaaten, die Provinzen der Türkei in drei nationale Gebiete, serbische, bulgarische, griechische und ein internationales zu zerlegen, außer Albanien, das auf die Gebiete Estar, Ipeh, Dikhaglan und Bizret begrenzt geacht wird. Die von der Türkei erwünschende Autonomie ist für die drei nationalen Gebiete anders geacht als für die internationale, das etwa den Grenzen des Großbulgarens von San Stefano entspricht. Die slavische Diplomatie arbeitet eifrig daran, Ausland zu überzeugen, daß der Augenblick günstig sei, um ein weiteres Vordringen Serbiens-Ungarns auf der Balkanhalbinsel, das man für bedenklich anseht, zu verhindern. Dabei wird angenommen, daß, wenn die Mächte des Dreierbundes sich gegen eine Stärkung des bedrückten Angriffes auf die Türkei aussprechen und den Krieg ernstlich einschränken wollen, die jetzt immer noch Österreich-Ungarns scharf allein gegen den Dreierbund handeln werde. Bulgarische Kreise erklären es für ganz ausgeschlossen, das Innere des Dreierbundes durch einen Angriff aus dem Bestand der Türkei nicht zerstört werden könne.

Da scheint ja an russischem Feuer eine schone Gistpfeife geachtet worden zu sein, die schließlich, wenn nicht bei Zeiten eingegriffen wird, ganz Europa auszuheben haben würde. Die Albaner kommen nicht zur Ruhe. Nach einer Meldung des Basi von Sutori werden Sutori und Durazzo von großen Malissorengefahren bedroht. Es sind Truppen zum Schutz dorthin entandt worden. — Die Fortie demittiert allerdings die Gerüchte eines allgemeinen Aufstandes der Malissoren. Sie erhielt nur die Nachricht, daß ein Aufstand von durchschnittlich 2500 Malissoren im Bundungsjahr 1329 stattgefunden worden seien. Sie erhielt auch unbestimmte Nachrichten über einen Angriff der Malissoren auf Tuzi. Den türkischen Marineeminister Mahmud Muhtar Pascha fordert das Blatt „Mecmas“ auf, seine Entlassung zu nehmen, indem es ihn des wiederholten Wortbruchs beschuldigt.

Der Krieg in Tripolis.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht aus Ven Ghaft vom 18. September eine Depesche des Generals Reiholi aus Derna: Gestern früh näherten sich Türken zwei Schiffe den Stellungen, die die Italiener am Golf von Sidra besetzen und richteten einen Angriff auf Gola Yronne und noch nachhaltiger gegen Gharlaben und den Eingang des Tales Buwes. Der Angriff wurde durch Artillerie, die rechts und links von Lodi gedeckt aufgestellt war, unterdrückt. Der Angriff auf Gola Yronne wurde bald zum Stehen gebracht und entschiedene zurückgewiesen. Auch der Angriff in der Richtung auf Gharlaben und gegen das Tal Buwes wurde trotz der Garnung der Türken dank der zurückgewiesenen. Die Italiener gingen unter Gharlaben alsbald zum Gegenangriff gegen die Höhen von Gharlaben Gonnai über, umzingelten eine große Anzahl Türken und vernichteten sie zum Teil und nahmen andere gefangen. Gegen 8 Uhr waren die Türken in vollem Rückzuge, wirksam von der italienischen Artillerie beschossen, welche die Artillerie der Türken verfolgte. Inzwischen sammelten sich zahlreiche Gruppen türkischer Soldaten unter Deckung im Tal von Gola Yronne. Sie wurden durch einen Sturmangriff des linken italienischen Flügels verjagt und unter beträchtlichen Verlusten zurückgetrieben. Die Italiener hatten Gola Yronne und Gharlaben erobert. Die gefallenen Toten auf türkischer Seite betrug mehr als 800, zählt man die Verwunden hinzu, die die Türken fortgeschleppt haben, und die in den Tälern zerstreut umherliegen, so wird der Gesamtverlust der Türken an Toten über 1000 betragen. Auch die Zahl der Verwunden ist bemerksenswert höher. 41 Türken wurden gefangen genommen, darunter ein Führer.

Politische Abersicht.

Serbiisch-Ungarn. Kaiser Franz Josef ist am Mittwochmorgen nach Warschau zur Teilnahme an der Vermählungsfeier der Erzherzogin Elisabeth mit dem Grafen Georg von Waldburg abgereist. — Der ungarische Revolutionsgeneral v. Görgel ist, 94 Jahre alt, gestorben.

Geschlossen

blühen unsere Geschäftsräume Feiertags halber **Sonnabend den 21. d. M., bis nachmittags 5 Uhr.**
Brummer & Benjamin, Halle a. S.,
 Grosse Ulrichsrasse 22/24.

Theater-Verein „Philharmonie“

Sonntag den 22. September, abends punkt 8 1/4 Uhr,
 im „Strandschloßchen“

grosser Theater - Abend.

Zur Aufführung gelangt:

Am Altar.

Großes Schauspiel in 8 Akten.

Nach dem Theater: Ball.

Dies allen Freunden und Gönnern des Vereins zur gefl. Kenntnisnahme und ladet hiermit zu recht zahlreichem Besuch freundlich ein
 Der Vorstand.

Am nachmittags 3 Uhr an
 :: **Fünfen und große Preisregeln.** ::

Kirchen-Konzert in Lauchstedt

zum Besten des

Vaterländischen Frauenvereins

Merseburg-Land, Unterbezirk
 Lauchstedt.

Sonntag den 22. Septbr., nachm. 3 1/2 Uhr.

Mitwirkende:

Frau Dr. Witte-Merseburg (Gesang)
Sac. se Kantor an der Stadtkirche zu Merseburg (Cello).
H. Berger jun., Merseburg (Violine).
Mitgli. der des Bachvereins Merseburg (Gemischte
 Chöre a cappella von J. S. Bach).
 Leitung: **H. Berger**, Domchor-Direktent, Merseburg.

Billets zu 150, 100 und 60 Pfg.
 an den Kirchentüren.



Am Sonnabend, den 21. Sept. 1912,
 von 8 1/2 Uhr abends ab wird im Saale
 des Hotels Wülke ein

Vortrag über Das Polizeihundwesen
 abgehalten, wozu jeder Freund u. Gönner
 hierdurch eingeladen wird. Eintritt frei!

Am Sonntag, den 22. Septbr. 1912,
 von 2 Uhr nachmittags an findet auf dem
 Gelände des hiesigen „Neuen Schützen-
 hauses“ eine

Vorführung von 10 Polizeihunden
 statt. — Es sind dies nur Hunde von
 Mitgliedern des Vereins der Hundfreunde
 zu Merseburg und Umgebung.

Eintrittsgeld: Für Erwachsene 25 Pf., für Kinder 10 Pf.
 im Vorverkauf 20 Pf.
 Hunde, die nicht vorgeführt werden, dürfen auf den Platz
 nicht mitgebracht werden.
 Der Vorstand.

Gabelsbergerischer Stenographenverein

Merseburg.

Am Freitag den 20. September d. J.,
 abends 8 1/2 Uhr,
 wird im oberen Saale des Schuttheit-
 Restaurants ein

Unterrichtskursus

für Damen und Herren eröffnet. Honorar
 einzal. Lehrgeld 5 Mk.
 Anmeldungen werden von Herrn Reg-
 setretär **Kaulsch**, Guttenbergstr. 1, und zu
 Beginn des Unterrichts entgegengenommen.
 Der Vorstand.



Frau Professor Kelbe-Postler
 und Herr
Konzertsänger Georg Augspach
 aus Halle,
 beabsichtigen, am 15. Oktober
ein Musikinstitut
 zu eröffnen. Anmeldungen für
 Klavier- und Gesang-Unterricht
 nimmt entgegen
Frau Professor Kelbe-Postler,
 Halleische Str. 30, I
 Sprechstunde 12-1 Uhr.

Wie neu

werden Ihre Möbel,
 wenn Sie dieselben
 mit der seit 22 Jahren bewährten

Gl. Mühlenbergs
Möbel-Politur
 mit der auftrifften.

Adler-Drogerie.
 Inb: Kurt Hgel.

Entenplan. Entenplan.



Von Sonnabend den 21. d.
 M. steht wieder ein frischer Transport
 4-5 jährige

russische und ostpreussische

**Acker- u. Wagen-
 pferde**



bei mir zum Verkauf

Ernst Jauk, Merseburg.
 Brühl 16, Telefon 281.

Geschäfts - Uebernahme.

Einem geehrten Publikum von Merseburg und
 Umgegend erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen,
 daß ich die

Bäckerei Neumarkt 64

von meinem Vater übernommen habe. Indem ich um
 reichlichen Zuspruch bitte, soll es mein Bestreben sein,
 wie früher stets gute und schmackhafte Brote zu liefern.

Hochachtungsvoll **Gustav Elbe.**

Brot und Frühstück sende frei ins Haus.
 Hausbäcker werden angenommen.

Hausfrauen A.B.C.



probieren Sie im eigenen
 Interesse die allgemein
 bevorzugten Spezialitäten:

Siegerin

allerfeinste Sahnen-Margarine,
 in Qualität der Molkerei-Butter
 am nächsten kommend und

Palmato

beliebteste, unerreicht feinste,
 vorzüglich haltbare Pflanzen-
 butter-Margarine.

Unbestritten beste **Butter-Ersatzmittel!**

Überall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

Der Räumungs-Verkauf

wegen Umzug dauert fort und bietet
 :: ganz besondere Kaufgelegenheit. ::

Die Preise sind bedeut. herabgesetzt.

Paul Ehler, Markt.

Glas, Porzellan, Emaillewaren.

Jahreseinkommen za. Mk. 3-4000.

Neues Unternehmen für den Platz Merseburg,

passend für einen Herrn, welcher sich selbstständig machen will. Keine
 schriftlichen Arbeiten, sowie Branchenkenntnisse nötig. Bedingung: Platz-
 kenntnis. Zur Uebernahme 400 Mk erforderlich. Es kommt jedoch nur
 ein Herr in Frage, welcher eine solide, reelle Sache vertreten will. Gefl.
 ausf. Angebote unter „**Neues Unternehmen**“ an die Exped. d. Bl.

Unsere Geschäfte bleiben

Sonnabend den 21. September 1912

geschlossen.

H. Taitza, Neumarkt 18.

G. Hoffmann, Markt 19.

Siehezu 1 Beilage.

Ein Opfer des Kaisermandävers?

Die Ankündigung, daß der kaiserliche Kriegsminister v. Sauten bestimmt im nächsten Frühjahr seinen Abschied nehmen werde, ist geeignet, ein gewisses Aufsehen zu erregen. Der Hinweis darauf, daß Generaloberst v. Sauten bereits im letzten Frühjahr mit Rücksicht auf sein Alter aus dem Amte scheiden wollte, dürfte hier und da kaum als eine vollständige Erklärung für den jetzt so bestimmte in Aussicht gestellten Rücktritt angesehen werden. Die Vermutung, daß Generaloberst v. Sauten bereits im letzten Frühjahr mit Rücksicht auf sein Alter aus dem Amte scheiden wollte, dürfte hier und da kaum als eine vollständige Erklärung für den jetzt so bestimmte in Aussicht gestellten Rücktritt angesehen werden.

Zunächst befindet sich Generaloberst von Sauten als kaiserlicher Kriegsminister in einer sehr exponierten Stellung. Sein Ober, General v. Bülow, steht ihm überdies nicht einmal im Range gleich. Als besonders peinlich mußte es empfunden werden, daß gerade die blaue Armee den bösen Feind dar, der von Osten in das Land eingedrungen war, und nun programmgemäß von den blauen Landesverteidigern zurückgedrängt werden sollte. Bei dem großen französischen Mandäver hat man es verstanden, sich besser an das Programm zu halten. Dort hatte der Führer der roten Armee, General Marion, seine Aufgabe, sich schlagen zu lassen, so richtig erfüllt, daß er sich samt seinem Generalstabe gefangen nehmen ließ. Während man sich jetzt nicht vorstellen kann, daß der Kaisermandäver noch einige weitere Opfer fordert, hat bei uns der Feind aus dem Osten die ihm entgegengetretene Armee übermannt. Und die Niederlage der blauen Armee wird noch durch Fehler in Einzelheiten verstärkt.

Unter diesen Umständen ist es immerhin verständlich, wenn man die Rücktrittsabsichten des kaiserlichen Kriegsministers mit seiner Mandäverniederlage in Zusammenhang bringt. Es erscheint sogar nicht ausgeschlossen, daß das Kaisermandäver noch einige weitere Opfer fordert. Es wird erzählt, daß der Kaiser in seiner Kritik bei Besprechung der Taktik gesagt habe:

„Ich habe sehr interessante Einzelkämpfe der Divisionen gesehen, von Korpsführung habe ich weniger erlebt.“

Diese Kritik würde sich — falls sie wirklich so gelaunt hat — vor allem gegen die Korpskommandeure richten. Der Kommandeur einer Division, General des 3. Armeekorps von Bülow muß dabei allerdings ausbleiben, da er als Oberkommandierender der roten Armee kein Korpskommando während des Mandävers obgehoben hatte. Seinem Stellvertreter wird man aber kaum einen Strich daraus drehen können, wenn er sich nicht völlig in die Ohnheimgelassenheit eines im fremden Lande hineingefunden hat. Dagegen erhebt sich nicht ausgeschlossen, daß von den kommandierenden Generalen der drei anderen Korps der eine oder der andere die Konsequenzen aus der Kritik zieht.

Deutschland.

(Bekanntmachten als Reserveoffiziere) Es ist kürzlich über eine Eingabe berichtet, die aus Philologenkreisen an das Kriegsministerium gerichtet war, um zu erreichen, daß die Kandidaten des höheren Lehramts vom Beginn des Seminarjahres ab durch eine allgemeine Verfügung der Dienstverwaltung grundsätzlich zur Wahl zum Reserveoffizier zugelassen werden. Das Kriegsministerium scheint nunmehr, wie eine offiziöse Korrespondenz schreibt, die in der Eingabe vorgetragene Wünsche als berechtigt anerkannt zu haben. Einem Kandidaten, dem erst kürzlich von seinem Bezirkskommando der Weisheit erteilt war, daß er beim mündlichen Examen nicht teilzunehmen darf, wurde nunmehr gestattet, sich an dem nächsten Examen zu beteiligen, wenn er das Probejahr erfüllt, reich abgelehrt habe, ist auf Grund geeigneter Schritte bei der zuständigen Stelle von demselben Bezirkskommando die Mitteilung ausgegangen, das zuständige Generalkommando habe verfügt, daß in Zukunft Bekanntmachten bereits nach ihrer Vereidigung zur Offizierwahl gestellt werden können.

(Frühmesse und Dienstbefreiung) Die den „Deutschen Nachrichten“ aus vortelichen Kreisen geschrieben war, hatte jüngst die Reichspostverwaltung darüber zu entscheiden, ob einem katholischen Beamten täglich Gelegenheit zum Besuch der Frühmesse zu geben sei. Der Fall hat sich in einem vorwiegend protestantischen Bezirk ereignet, der betreffende Beamte verlangte ständige Befreiung vom Frühmessbesuch, weil er morgens die Messe zu besuchen pflege. Diese Befreiung wurde ihm von seinem Amte zunächst in diesem Umfang nicht bewilligt, ihm aber Gelegenheit gegeben, in der Woche zwei- bis dreimal, an Sonntagen stets die Messe zu besuchen. Auf dem Beschwerdebogen hat der Beamte es schließlich erreicht, daß er vom Frühmessbesuch befreit wurde. Die „Deutschen Nachrichten“ bemerken dazu: Die Konsequenzen, die sich daraus für die Eisenbahnen, für die anderen Behörden, für das ganze Geschäftswesen und schließlich für die Armee ergeben würden, sind unabwehrbar. Der Kirchenbesuch soll gewiss niemand verweigert werden, aber dazu ist auch im Volksdienst Zeit genug. In einem Kirchenstaat mag eine beratige Unterordnung unter die Kirche geboten erscheinen, aber nicht im deutschen Reichsdienst.

(Eine „Aufklärungsarbeit im großen Stile“) wollen nun endlich die Antisemiten betreiben; und zu diesem Zweck erlassen sie einen gewaltigen Aufruf, in dem viel von der Verwerflichkeit des jüdischen Übergewichtes und von der Notwendigkeit, auch die gebildeten Stände für den Antisemitismus zu gewinnen, gesprochen und die Neuaufgabe eines Buches „Der Kampf gegen das Judentum“, das ein Hannoverischer

Sanitätsrat vor vielen Jahren verfaßt hat, propagiert wird. Zu diesem Zweck soll gesammelt werden, Sammellisten stehen zur Verfügung, und der frühere Reichstagsabgeordnete Raab hat jetzt Muße und Lust, die Selbstenstellungen in Empfang zu nehmen. — Wir können mit dieser Sammlung nur einverstanden sein, denn sie bringt antimilitärisches Geld für ein wirklich zweckloses Unterfangen zusammen; die Herren Raab und Genossen werden doch selbst kaum ernstlich glauben, daß sich heutzutage noch die Weltbilden für den „wissenschaftlich“ verbrämten Antisemitismus gewinnen lassen.

(Die sechs Sozialdemokraten im Preussischen Abgeordnetenhaus) haben im Zeitraum vom 15. Januar bis zum 8. Juni dieses Jahres mehr Neben gehalten als die Neben aller übrigen Parteien zusammen. Den 223 Neben der bürgerlichen Abgeordneten stehen 276 sozialdemokratische gegenüber. Man erinnert sich dabei an die Kritik, die Dr. Arons in der neuesten Nummer der „Sozialistischen Monatshefte“ an dem Verhalten der sechs Genossen im preussischen Landtag geübt hat. Nach Ansicht von Dr. Arons haben sie „ihre Aufgabe nicht klar genug erkannt“, die Übergangzeit sehr verbreitert, daß die Fraktion durch allzu häufige und allzu lange Reden die Wirksamkeit ihres Auftretens abschwächte.

Volkswirtschaftliches.

(Verpflichtung der Lehrpersonen) Über die Frage, ob die öffentlichen Schulamtlichen Lehrpersonen nach der Reichsversicherungsordnung zu verpflichten sind, ist demnächst von dem zuständigen Reichsversicherungsamt ein Bescheid ergangen. Der Reichsversicherungsamt unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaumann eine Vernehmung statt, an der Vertreter des Kultusministeriums, des Provinzialschulinspektors, der Regierung in Potsdam, der sonstigen Schulamtschefs, der Landesverwaltungen und eine Anzahl Lehrerinnen teilnahmen. Unter anderen Punkten wurde besonders eingehend die Frage erörtert, ob und in welchem Umfang ein Bedürfnis für die Versicherung der Lehrpersonen anzuerkennen ist.

(Der Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe) Die in der nächsten Sitzung vorgelegte, dem Reichstag in der nächsten Sitzung vorgelegt, besteht aus 15 Paragraphen, er faßt die Bestimmungen von 8 Paragraphen der Gewerbeordnung zusammen. Für die Regelung der Sonntagsruhe ist dabei unterschieden zwischen offenen Verkaufsstellen und Betrieben ohne solche. In Bezug auf die letzteren, die Kontore usw., steht der Entwurf auf dem Standpunkt, daß die volle Sonntagsruhe, abgesehen von einzelnen Gewerbebetrieben und besonderen Fällen, allgemein durchführbar ist. Für offene Verkaufsstellen sind als Geschäftstagen die Besäftigungszeit 3 Stunden vorgesehen. Jedoch soll die höhere Verwaltungsbehörde befugt sein, eine Be-

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Jose war mit heringekommen und mühte sich nun, mit Göb Hilfe, Eva die nassen Oberkleider abzutreiben und ihr das Haar zu trocknen. Göb sah ebenso bleich aus wie Eva selbst.

„Wann hat meine Frau das Haus verlassen?“ fragte er die erschrockene Jose. „Ich weiß nicht, Herr Baron. Gegen sieben Uhr sah ich gnädige Frau noch draußen auf dem Stador und fragte nach Befehlen. Gnädige Frau Baronin hatten keine und schüttelten nur den Kopf. Dann hab' ich sie nicht mehr gesehen. Als das Gewitter losbrach, ging ich in die Zimmer der gnädigen Frau Baronin, um nachzufragen, ob ich gebraucht würde. Aber ihre Zimmer waren leer. Auch all die fibrigen im ganzen Schlosse. Nun dauerten wir uns, daß gnädige Frau Baronin ins Freie gegangen und vom Gewitter übernachtet worden sei. Wir haben schon den Bart abgeduldet.“

Göb war nun so klug als zuvor. Er winkte der Jose ab und legte selbst warme Decken über seine Frau. Unerwartet konnte man sie nicht. Er hatte die Kleider einfach zerhacken lassen, damit Eva nicht wegschmelzen würde. Voll fieberhaft Ungebuld wartete er auf den Arzt. Daß es sich um einen Weibchen handelte, hatte er erkannt, als er noch einmal unterdrückte. Ob sie sonst noch irgendwelche Verletzungen hatte, konnte er nicht feststellen.

Eva schien immer noch betäubt. Sie lag jedenfall mit geschlossenen Augen und stöhnte nur zwischen Zeit auf. Göb zählte jedesmal zusammen. Wenn Eva jetzt in kein Gesicht gesehen hätte, — sie hätte nicht an seiner Seite wegzeln können. Solch verbrennen Schmerz, wie er in seinen Augen ausgegossen war, empfand man nur um ein Weilen, das man mit allen Nerven seines Körpers liebt. An dem so streichelte er leise ihr feuchtes Haar oder küßte ihre kleinen kalten Hände. Er hatte sich noch nicht einmal umgezogen. Es war ihm unmöglich, sich von ihrem Bett zu entfernen.

Endlich — nach einer langen, qualvollen Eingeweiht — traf der Arzt ein. Der Reichthum hatte ihm berichtet, daß es sich um einen Unglücksfall der Baronin handelte und er hatte sich mit allem Bedacht, was bei solchen Fällen erforderlich ist.

Während er mit funderiger Hand erst einmal eine flüchtige Untersuchung vornahm, erteilte ihm Göb Bericht. Schnell wurde nun ein erster Verband angelegt und Eva unter Aufsicht des Arztes entleert und beunam gebettet.

Es stellten sich weitere Verletzungen nicht heraus; noch hatte sich bei der jungen Frau bereits Fieber eingestellt. Als der Arzt fertig war, teilte er Göb mit, daß es sich um einen einfachen Bruch des rechten Unterarmes handelte, daß sich aber die Baronin möglicherweise eine Entzündung zugezogen habe, da sie Hundelung in den feuchten Kleidern auf dem Regenbeweisenden Boden gelegen habe. Göb hörte mit bleibem Gesicht zu. Er sorgte sich grenzenlos um sein junges Weib. Was mochte sie gelitten haben, der brauchen, hilflos und verlassen! Wie mochte sie sich genügt haben?

Er sprach mit dem Arzt darüber. Der nickte mit dem Kopfe.

„Ja, ja, — einen kleinen Nervenschon müssen wir wohl mit in Erwägung ziehen. Aber sehen Sie nicht so trotzig aus, Herr Baron. Ihre Frau Gemahlin ist jung und von gesunder Konstitution — sie wird das alles bald überwinden haben. Die Hautschäule ist, daß wir der Entzündung vorbeugen. Meine Maßnahmen sind getroffen.“ Eva hatte, während sie der Arzt untersuchte und verband, einige Male die Augen aufgeschlagen und wirr um sich gesehen. Göb wollte sich zu ihr niederbeugen, aber der Arzt trieb ihn zurück.

„Nun ist jetzt das erste Gebot, Herr Baron. Ich bitte, keine Aufregungen, keine Gefühlsausbrüche,“ hatte er gesagt.

Eva atmete leise auf, als der Arzt mit ihrem Mann das Zimmer auf einige Augenblicke verließ. Sie schaute nun mit ihren großen, dunklen Augen schmerzgefüllt nach der Tür. Als sich die Jose, die bei ihr geblieben war, bewegte, schloß sie die Augen wieder. Sie war nicht die ganze Zeit bewußtlos gewesen. Erst es war ihr unmaßiglich Göb anzusehen oder ein Wort mit ihm zu sprechen. Viel qualvoller, als die körperlichen Schmerzen, waren die der Seele. Nun sie verbunden und weid gebettet lag, hatten die Schmerzen im Bein nachgelassen. Nun wachte die feuchtsich Duale mit doppelter Schärfe wieder auf. Und ihre fieberhaften Gedanken suchten von neuem nach einem Ausweg. Was soll ich tun? Diese Frage erfüllte einen Ausweg. Was soll ich tun? Diese Frage erfüllte ihr ganzes Sein. Und sie fand keine Antwort darauf. Ihr Denken verwirrte sich, Fieberdünne mischten sich mit der Qual ihrer Seele.

Sonderolle Tage kamen nun für Göb Herrenfeld. Fast eine Woche lag Eva im Fieber und schien ihre Umgebung nicht zu kennen. Ihres Mannes Blick wich sie aus, aber sie schloß die Augen, wenn er in das Zimmer trat.

Aber auch im Fieberdahn hätte sie ihr schmerzhaftes Geheimnis. Nie kam ein Wort davon über ihre Lippen.

Eine Diakonistin war von dem Arzt nach Herrenfeld herauf worden. Außerdem war Jutta gleich am andern Tage von Potsdam herüber gekommen. Sie bestand darauf, Eva zu pflegen und stellte sich so geschickt und fürsorglich an, daß man ihr den Willen tat. Sie wechselte sich mit der Schwester in Evas Pflege ab.

Als das Fieber endlich besieg war, stellte sich bei Eva ein apathischer Zustand ein, der dem Arzt aufjedenfall nicht gefallen wollte. Das Weib lag im Spisberobert. So lag sie Tag und Nacht in stummer Leinamlosigkeit und nahm nur Nahrung zu sich, wenn man sie dazu zwang.

Justas liebesolles Bemühen zwang ihr zuweilen ein schattenhaftes Lächeln ab; aber dies Lächeln tat dem jungen Mädchen viel mehr, als wenn Eva erkrankt hätte. Es lag etwas in diesem Lächeln, was Jutta Tränen in die Augen trieb.

„Go, liebe Go, was ist Dir nur geschehen? Dich drückt noch etwas anderes als Deine Krankheit und Dein gebrochenes Bein?“ fragte sie eines Tages.

Da wurde aber Eva sofort wieder unruhig und in die Augen trat ein so angulwoller Ausdruck, daß Jutta erschrocken und nicht mehr zu Fragen wagte.

Sie sprach später jedoch mit Göb darüber.

„Ich kann mir nicht helfen, Göb, aber mit Eva ist eine Umwandlung vor sich gegangen, an der nicht nur ihr Körperliches Leiden schuld ist. Habt Ihr Euch etwa geändert?“

Göb schüttelte insonnenwoll den Kopf. „Nein, Jutta, ganz gewiß nicht. Ich habe mir auch schon den Kopf zerbrochen über ihr verändertes Wesen. Auch mit dem Arzt sprach ich darüber. Er behauptet, daß sie alles wieder gut. Nur Mühe sollen wir ihr lassen, sie nicht mit Fragen aufzuregen. Sicher ist sie in ihrem hilflosen Zustande da draußen im Gewitterregen von angulwollen Bildern gequält worden und mußte das erst überwinden.“

Sie mühten sich damit zu frieren geben und sprachen nicht mehr davon. Aber Justas scharfen Augen entging nicht, daß Eva unruhig wurde, wenn Göb ins Zimmer trat, und daß sie die Augen geschlossen hielt, bis er wieder hinausgegangen war.

Das war so viele, unruhige Mädchen schen sich im Krankenzimmer vollständig geändert zu haben. Sie umgab Eva mit so garlicher, liebevoller Fürsorge, daß Göb ihr wiederholt in zarter, dankbarer die Hand küßte. Sie suchte auch ihm Trost und Mut einzusprechen. Es mußte ja alles wieder gut werden.

(Fortsetzung folgt.)

fähigkeit bis zur Dauer von 4 Stunden ausfallen in solchen Orten in denen die Bevölkerung aus der weiteren Umgebung an Sonntagen ihre Einkäufe zu machen gezwungen ist.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 19. Sept. Freiwillige Sonntagsruhe! Unter den Geschäften, besonders der inneren Stadt, kürzeren Visiten, in die sich alle Firmen eintragen, die künftig am Vormittag ihre Geschäfte geschlossen halten und erst von 12 bis 2 Uhr öffnen wollen. Erfreulicherweise haben sich alle Firmen in diese Listen eingetragen, was für die freiwillige Erweiterung der Sonntagsruhe willigen. Der Beschluß der Firmeneinhaber ist um so wertvoller, als es jetzt zum Winter geht, wo tatsächlich mancher, der sonst einschicken die frühe Geschäftszeit bis 10 Uhr vorzieht, mit der Mittagsruhe gezwungen einverstanden ist.

† Erfurt, 18. Sept. Gestern nachmittag hängte sich auf der Magdeburger Straße der elf Jahre alte Karl Suckert an einen Koffelwagen. Er wurde dabei vom Hinterrad erfasst, im Wagen zu Boden geschleudert und überfahren. Der Unglückliche, dem das Rad über den Kopf ging, war auf der Stelle tot. Der Kutscher ist erst aufmerksamer geworden, als das Unglück bereits geschehen war.

† Bernburg, 18. Sept. Beim Bahnbau nach Schacht 6 des Salzbergwerkes Neu-Staßfurt wurde der Arbeiter Fritz Fischer aus Unsehung von einer Lokomotive erfasst, überfahren und auf der Stelle getötet. Im Verleßschacht geriet der Arbeiter Schneider zwischen zwei Förderwagen und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

† Göttingen, 18. Sept. Eine furchtbare Szene spielte sich gestern vormittag im Polizeigefängnis ab. Der dort zur Beobachtung internierte Arbeiter Heinrich Tolle von hier wollte auf gräßliche Weise seinem Leben ein Ende machen, indem er versuchte, sich tot zu heigen. Er biß sich die Pulsader der linken Hand an, bis Stücke aus dem Oberarm und gerischlich vollständig die Brust Tolle erlitt einen ungeheuren Blutverlust. Gegen 9 Uhr wurde Tolle von Polizeibeamten bewußlos unter der Brücke liegend aufgefunden. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Selbstmordtäter zum chirurgischen Klinik gefahren. Er ist als Arzt und gewalttätiger Mensch bekannt.

† Schmöln, 19. Sept. Hier erschloß sich am Grabe eines vor einigen Monaten verstorbenen Kaufmannes die 48jährige Witwe. Sie hatte seit Wochen schon zu jedem von ihrem demnächstigen Tode am Grabe des von ihr geliebten Mannes gesprochen. Auch hatte sie den Sarg, die Grabstätte und den Leichenstein für sich ebenfolange vorher bestellt. Angetan mit weißem Brautkleid und weißen Schuhen, so wie sie vorher angeklagt, hat sie nunmehr ihren Entschluß tatsächlich ausgeführt.

† Wilbisch b. Torgau, 18. Sept. Infolge der andauernden Nässe lösten sich im Steinbruch von einer Felswand Steinmassen. Ein Arbeiter, der in dem Bruch auf einer Erhöhung beschäftigt war, verlor dabei das Gleichgewicht, stürzte rücklings ab und zog sich am Hinterkopf schwere Verletzungen zu, die nach einigen Stunden seinen Tod zur Folge hatten.

† Wom Gieselsfeld, 18. Sept. Eine Frage, welche die Bewohner des Unfrutales schon seit Jahren rief, ist endlich beantwortet. Es ist jetzt zu ihren Gunsten entschieden worden. Nach behördlicher Mitteilung ist nämlich nunmehr endgültig entschieden, daß die Entladungsmäher von den Ralwäldern hinfällig, die man zum Teil in die Unfrut abzuleiten plante, nicht in die Unfrut abgeführt werden dürfen.

† Altenburg, 18. Sept. Das Ehepaar Künstler vermählte der Stadt Altenburg eine Summe von 40 000 Mark, die zur Erbauung eines Waisenhauses dienen soll.

Großfeuer. — Städtisches Fleischverkauf.

Halle, 19. Sept. Gestern abend 7 Uhr brach ein großes Feuer in einem Brillethuppen der Halleischen Pflanzerei aus. Es sprang dann auf die Schiffsmauer von Otto Schulz in der Mansfelder Straße über. Die Welle wurde vom Feuer vollständig zerstört, auch das Sägewerk, das dazu gehört. Ein heftiger Wind trieb die brennenden Holzstücke auf die Nachbargebäude an beiden Ufern der Saale. Als die Situation schon verzweifelt schien und man nicht mehr glaubte, das Feuer lokalisiert zu können, da schon die Speicher des Galleischen Holzwarens und die Holzhäuser des Königl. Landwirtsamts an beiden Ufern der Saale brannten, sprang der Wind in der 10. Stunde um und es gelang den Anstrengungen der Feuerwehr, die Nachbargrundstücke zu retten. Niedergebrannt ist auch der mit riesigen Mengen von Brillethuppen gefüllte Brillethuppen auf der uralten Saline, der historischen Arbeitsstätte der Haller. Zwei schwere Kessel sind beschädigt, drei brannten an, konnten aber noch gerettet werden. Die Saline hat man rechtzeitig fortbringen können. Kilometerweit fliegen die brennenden Holzstücke in den Straßen herum, gewaltige Rauchwolken wurden durch die Straßen getrieben und machten den Aufenthalt bis zum Markt hin unmöglich, aber das änderte sich alles, als der Wind kam und die Flammen und Rauchwolken abends hin, nach den Anlagen an der unteren Saale, nach der Weidung hin trieb. Auch eine Anzahl Weiden wurden verbrannt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. — In vier Verkaufsstellen haben gestern der städtische Fleischverkauf an Familien

mit unter 3000 Mk. Einkommen. Der Andrang war an allen vier Stellen äußerst stark. Die Preisliste bezeichnete für Rindfleisch, auf dem diesigen Schlachthof geschlachtet, à Pfund 87 Pf., für ähnliches, hier unterhalb, à Pfund 82 Pf., für dieses Schweinefleisch à Pfund 89 Pfennig. Im ganzen waren auf die vier Verkaufsstellen 20 Zentner Schweinefleisch und 20 Zentner Rindfleisch, gute Qualität, verteilt, und zwar so, daß auf jede Verkaufsstelle je 5 Zentner von jedem dieser beiden Fleischsorten entfielen. Den Wägen nach kleineren Mengen wurde jeweils Rechnung getragen, daß auch viertelstündlich verkauft wurde. Allgemein wurde der Wunsch nach einer Vermehrung der Verkaufsstellen und nach einer Verlängerung der Verkaufszeit laut.

Explosions-Unfall im Neustädtischen Salzwerk.

Staßfurt, 19. Sept. Gestern früh 6 Uhr ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, in einem Schacht der Salzwerke von Neustadt eine folgenschwere Explosion. Vier Vergleute waren in der auf Sohle 1 zu Schacht 4 gehörenden Pulverkammer mit der Entnahme von Pulver für die Fräsearbeit beschäftigt. Auf dieser noch nicht ausgefüllte Wanne erfolgte ein gewaltiger Explosions, wobei die vier Vergleute in Stücke gerissen wurden. Die sonst am Schacht beschäftigten Arbeiter schlugen die Rettungstüren ein, um die angesammelten Dämpfe abziehen zu lassen, und es gelang ihnen allen, sich vor der Explosionsgefahr zu retten. Die vier Getöteten sind: der Bergmann Herbode, er hinterließ nebst der Frau sechs Kinder, der Bergmann Fischer, der Frau und drei Kinder hinterlassen, und die Anderen, verheirateten Vergleute Lejmann und Baumann. Die drei zuerst Genannten wohnen in Eberburg, Baumann in Ußeburg. Die Pulverkammer und der unmittelbar daran liegende Schacht sind bei der Explosion vollständig zerstört worden. Die Ursache des Unfalls wird wohl nie aufgeklärt werden, da die vier Beteiligten, die einzigen, welche Anstunnt geben können, auf ewig verstummt sind.

Merseburg und Umgegend.

19. September.

** (Personalnotiz.) Rektor Hemprich, der Geschäftsführer für Jugendbildung in untern Regierungsbezirk, geht im Auftrage des Herrn Kultusministers nach Merseburg, wo er in der Königl. Regierung und am Lehrerseminar kommissarisch beschäftigt wird. Zu diesem Amt wird Rektor Hemprich zunächst beurlaubt werden.

** Über den unangünstigen Ernteausfall im Regierungsbezirk Merseburg geht der „Magdeb. Ztg.“ nachfolgende Schilderung zu: „Bei uns sind die Erntearbeiten bis heute auf einen kleinen Rest noch beendet. Eine so durch unangünstige Wetterverhältnisse Ernte habe ich noch nicht erlebt. Ein Viertel der Ernte konnte hier sehr gut eingebracht werden, das gehört der Roggen, etwas Gerste und Hafer; die weitere Hälfte der Ernte, etwas Winterweizen, ein Teil Gerste und Sommerweizen ist teils befriedigend, teils gut eingebracht, das letzte Viertel hat sehr gelitten, Gerste, Hafer und auch Winterweizen. Die Gerste ist kaum als Futterware zu benutzen. Prognostisch, um die sich anheimelnden, Annehmlichkeiten der Ernte zu betrachten, ist zu erwarten, der dritte, sehr hübsche Schnitt Äußerer ist bei diesem Wetter nicht zu machen, er würde faulen. Wie es mit den Weizen wird, ist noch gar nicht abzusehen, die gebrauchten noch viel Sonne und Wärme. Gerate sehr freudig kann ich der Zukunft nicht entgegensehen. Das vergangene Jahr hat auch einen reichen Ernteertrag gebracht, der durch eine gute Ernte nicht ausgeglichen werden kann. Das Resultat der diesjährigen Ernte ist also bisher: ein Viertel der Ernte ist ohne Abfall, die folgende Hälfte befriedigend bis gut, das letzte Viertel ist fast verborben. Das heutige Wetter hemmt den freudigen Fortgang aller dringlichen Feldarbeiten. Wir gebrauchen Sonne, Wärme, Frostwind, um die sich anheimelnden, zum Teil verarbeiteten Arbeit zu beenden zu können.“

** Die Kreislehrerkonferenz, die unter dem Vorsitz des Kreisinspektors am Mittwoch im großen Saale des Theaters hier tagte, war außerordentlich stark besucht. Es waren ungefähr dreihundert Lehrer und Inspektoren anwesend. Der ersten Vortrag hielt Herr Lehrer Voss, der sich eingehend über das Buch des Schulrats Dr. Voss über „Schulgesetz, den Lehrern und Tuna“, das für Einführung von Unterricht in die Volksschulen eintritt. Unter Kulturleben ist in einem Umwandel begriffen, der die Ursache ist für die Verminderung der Wirksamkeit der Familie in Bezug auf die Erziehung. Dafür soll die Schule Ersatz bieten, und muß sich den veränderten Verhältnissen anpassen. Bisher ist die Volksschule als sehr von den älteren Schulen beinträchtigt, das Gedächtnis zu sehr gepflegt, die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der Kinder dagegen vernachlässigt worden. Durch den Arbeitsunterricht soll zur Selbsterziehung und Selbstbeobachtung Gelegenheit gegeben und so das Kind zum Staatsbürger herangebildet werden. Die Gesundheits- und Arbeitslehre, um die es sich in der Gegenwart das viele Ziel geschaffen. Die Sinne im allgemeinen werden geschärft, die Glieder gestärkt. Auch die entgegenstehenden Hindernisse, besonders Beschaffung der Zeit, der Hilfsmittel, Eingliederung in den Lehrplan werden gewürdigt und ihre Überwindung gezeigt. In welcher Weise dies geschieht, die methodische Behandlung des Stoffes und andere mehr, so vornehmlich der wiederzugeben, fehlt der Raum. — Die eigenen Erfahrungen des Referenten waren nicht durchweg günstig. Er behauptete, die Schulzeit werde, besonders in großen Klassen, gelodert, und die Lurde sehe sich dann in den übrigen Schulstunden fort. Auch ließ die noch sehr junge Bewegung noch nicht ausgereift genug. Mehr ganz Erziehung aber, und andere mehr, so vornehmlich der wiederzugeben, in sich selbst. So stand Referent der Sache also bedenklich gegenüber, sprach sich aber durchaus zugunsten der Anordnungen aus. Das Korreferat hatte an Stelle des ursprünglich dazu bestimmten, erkrankten Herrn, Herr Lehrer Röhde übernommen. Er er-

stattete es in einzelnen Abschnitten, an deren jeden sich eine sehr lebhafte Debatte schloß, an der sich außer dem Vorsitzenden u. dem Referenten die Herren Seminar direktor Dr. Seide, Direktoren Sehmisch, Künze, Hütel, Lehrer Grotz, Müller, Hinkel, Herr, Grotz, u. a. beteiligten. Der Vorsitzende faßte das Ergebnis dahin zusammen, daß die Konferenz den Anordnungen zustimmte, ohne dem bisherigen Unterricht Vorwürfe zu machen, als wertvoll vom gesundheitslichen, wissenschaftlichen und sittlichen Standpunkte aus anerkannt und daß die fakultative Einführung wünschenswert ist. — Nach einer abschließenden Besprechung lang ein Chor von Kindern vom Neumarkt unter Leitung des Herrn Kantor Sachse eine Anzahl weltlicher und geistlicher Lieder. Die Klarheit der Stimme, die Sincerität und seine Abkündigung des Vortrages erregten allgemeinen Beifall. Sodann hielt Herr Weidenhagen aus Magdeburg einen sehr interessanten, oft humoristisch gefärbten, durch ausgelegte Karten und Darstellungen an der Wandtafel unterstützten Vortrag über den affektiven Wetterdienst und meteorologische Forschungen. Man erahnt aus demselben, daß die Ursachen des Wetters zwar in den allgemeinen Grundzügen einigermassen bekannt sind, die Hauptursache aber, warum das Wetter so wechselnd und unvorhersehbar ist und bleibt, noch mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt ist. Doch sieht zu hoffen, daß auch die schwierigsten Wissenschaft immer schneller Fortschritte machen wird. Einige Herren berichteten dann noch über die Erfahrungen, die sie in der Schule mit der Einführung in die Wetterkunde gemacht hatten. Ein gemeinsames Wahl vereinigte zum Schluß noch eine Anzahl der Teilnehmer.

** Im Strandschützen tagte am Mittwoch abend der Verein zur Hebung der Geflügelzucht für Merseburg und Umgegend unter seinem Vorsitzenden, Herrn Gütervorsteher Graf. Derselbe beehrte die Geschiedenen, stellte die neu aufgenommenen Mitglieder vor und ging dann sofort auf den einzigen Punkt der Tagesordnung, die Verchiebung der für den November geplanten gemeinsamen Vereins-Geflügelausstellung, ein. Mit dem Antrage auf Verchiebung der Ausstellung erklärte sich die Versammlung aus triftigen Gründen einverstanden, ebenso mit dem Vorschlage des Vorstandes, den zweiten Sonntag im Januar t. J. als Hauptausstellungstag festzusetzen. Die Beschaffung der Käfige wurde dem Vorstande überlassen, der versprach, dieselben auf billigtsten Wege zu beschaffen und rechtzeitig für die Ausstellung bereitzustellen. Nach vorläufiger Berechnung dürften dem Verein durch die Ausstellung etwa 300 Mk. unumgängliche Kosten erwachsen. Als Protektor der Ausstellung wurde Herr Regierungspräsident v. Bersdorff in Vorschlag gebracht und einstimmig akzeptiert, als Preisrichter der Verbandsvorstände Herr Vengsch in Aussicht genommen. Die weiteren Vorschläge des Vorstandes bezogen sich auf die verschiedenen Aemter und Funktionen, deren präzisere Festlegung die Durchführung der Geflügelausstellung erfordert, ferner auf die Einteilung der auszustellenden Tiere nach Rasse und Gattung, die Festlegung der Preise (Ehrenpreise, 1., 2. und 3. Preise), des Eintrittsgeldes usw. Zur Förderung des Unlages wurde die Bildung einer Verbandskasse beschlossen und für die Kasengeschäfte die Bildung einer besondern Kasse. Nachdem die Versammlung für die ebenfalls im Januar stattfindende Geflügelausstellung in Aussicht noch einen Ehrenpreis gestiftet, wurde die Sitzung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

** Heute früh gegen 3 1/2 Uhr lag ein Doppeldecker, der aufsteigend mit 2 Personen besetzt war, in ca. 150 Meter Höhe über unsere Stadt und zwar in nordöstlicher Richtung. Das Ziel dieses Luftspielers dürfte jedenfalls Mittelfeld gewesen sein. Von wo das Flugzeug kam, konnten wir nicht in Erfahrung bringen.

** Ein mächtiger Feuerchein wurde gestern abend am nördlichen Abendhimmel hier beobachtet. Es brannte in Halle im Grundriss der Halleischen Pflanzerei. Aber dieses Großfeuer finden unsere Leser näheres im provinzialen Teil h. Bl.

** Karabombolage mit einem Automobil. In der Einzigung der Wollendorfer Straße nach dem Hüstenbom Karabombolage am Montag nachmittag ein Wagen des Landwirts A. Klemm aus Burgleben an mit einem Auto. Der Anwalt war ein so heftiger, daß die Anwesen des Mittelstages vom Wagen losfüßen auf die Straße geschleudert wurden. Der Wagen selbst ging in Trümmer. Die Anwesen, Frau B. h. m. aus Burgleben und Landwirt A. aus Lohau, erlitten leichte Hautabwundungen und Verletzungen. Das Auto blieb unbeschädigt. Der Besitzer, aus Wehlitz gehörig, ließ sofort die Wageninsassen nach ihrer Heimat fahren. Der Unfall hatte infolgedessen einen humoristisch in Begegnung, als der Jassse K. seiner Dankfestigkeit, in welcher sich Apfel, Pfannkuchen und Napfchen befand, anständig wurde und der Inhalt einer unfürmigen Messe gleich betraut ausstieg. „Mir dauert nur mein eigener Pfannkuchen!“ Mittelfeld an rquirierten Wägen wurden die Trümmer nach Burgleben gefahren.

** Merseburger Musikschule. Man schreibt uns: Frau Hofhof Rebe-Pöfeler hier beabsichtigt, in Gemeinshaft mit Herrn Konzeptschreiber Erich Augustapach, Halle, in unserer Stadt eine Musikschule zu eröffnen. Diese Absicht ist mit großer Freude zu begrüßen, und alle, die ein Interesse an Merseburgs Entwicklung haben, werden das schöne und verdienstvolle Unternehmen sicher gern unterstützen. Die hiesige Frau Professor Rebe-Pöfeler als Klavierlehrerin ist, wissen alle, die bei ihr Unterricht genossen oder ihr Schüler oder Schülerinnen anvertraut haben

Correspondent.

Bezugpreis vierteljähr. 1 Mk., monatl. 35 Pf. Die Abgabe unentgeltlich überlassen wir keine Verbindlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen: 8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt m. neuest. Romanen und Novellen. 4seit. landwirtsch. u. handelsbeil. mit neuesten Marknotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeittelle oder deren Raum für Merseburg und umliegende Orte 20 Pf., im Restland 40 Pf. Bei sonstigerem Satz entsprechender Maßgabe.

Nr. 221.

Freitag den 20. September 1912.

39. Jahrg.

Der Volksappell gegen die Fleischsteuerung.

Schier unüberschaubar ist die Zahl der Eingaben, Resolutionen, Anträge aller Art, die von Seiten der Städte, Gemeinden, der politischen Vereine und der Berufsorganisationen gegen die Lebensmittelsteuerung...

Der Hauptvorstand des Gewerksvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter nahm in seiner letzten Sitzung...

Nachdem die Bevölkerung, insbesondere die Arbeiterklasse Deutschlands, schon seit längerer Zeit unter dem Druck einer immer weiter um sich greifenden Teuerung zu leiden gehabt hat...

- 1. Die Befreiung der Einfuhr von Schlachtvieh aus viehreichen Ländern zum Zweck der sofortigen Schlachtung. 2. Die Ermöglichung der Einfuhr von gestrotem Fleisch. 3. Die Aufhebung der Futtermittelzölle...

Der Hauptvorstand richtet an die Ortsvereine die Aufforderung, ihre Willensmeinung in ähnlicher Form zum Ausdruck zu bringen.

Die Besetzung der Einfuhr von Schlachtvieh aus viehreichen Ländern zum Zweck der sofortigen Schlachtung. Die Ermöglichung der Einfuhr von gestrotem Fleisch. Die Aufhebung der Futtermittelzölle...

Leistung der Hindernisse, wo sie ohne Gefahr und mit praktischem Erfolge geschehen kann. Der Magistrat hat hierbei in erster Linie die Bedürfnisse und Verordnungs-möglichkeiten des Distriktes im Auge...

Auf der Tagung des Niedersächsischen Städte-tages in Glogau wurde ein Antrag einstimmig angenommen, wonach Bundesrat und Reichstag eruchtet werden, die Grenzen des Reiches für die Einfuhr...

Der Geschäftsführer des Deutschen Bauernbundes, Dr. Boehme, hatte zur Freude seiner früheren Gefinnungsgenossen von der „Deutschen Tageszeitung“ eine Mitteilung gegen die Einfuhr argentinischen Gefrierfleisches gewendet. Jetzt macht ihn aber Dr. S. U. Mueller, ein praktischer Landwirt...

kommen zu können, auf einer Insel im Hafen von Deptford sofort nach Eintreffen geschlachtet, d. h. bei unbedingtem Seuchenschutz. Während wir in Preußen, ungeachtet der inzwischen wirksam gewordenen erheblichen Zoll-erhöhungen...

Vielleicht, so bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ dazu, macht das, was dieser Großhändler sagt, doch etwas Eindruck bei jenen Instanzen, die wegen ihrer agrarischen Scheuklappen die Welt der Tatsachen nicht sehen wollen. Also in England Freihandel und Fleischein-fuhr, dabei steigende Milch- und Viehproduktion...

Bei der Reichstags-Wahl in Schleifstadt

ist das Zentrum noch einmal mit einem blauen Auge davon gekommen. Es hat in der Person eines der radikalsten eckeligen Nationalisten, des Dr. Hägy, den Wahlkreis behauptet, und die „Deutsche Tageszeitung“ freut sich nun über den Sieg dieses Mannes...

Die „Dtsch. Tagesztg.“ begnügt sich jetzt, angesichts des Sieges des Dr. Hägy, mit dem milden Auf, daß, wenn die Zahl der Zentrumstimmen etwas abgenommen habe, dies darauf zurückzuführen sein dürfte, daß viele friedliebende Schleifstädter ein „gewisses Mißtrauen“ gegen Dr. Hägy's nationalpolitische Vergangenheit...

Die liberale Presse hat, entgegen den agrarischen Behauptungen, immer sehr vorzüglich über die Möglichkeit eines positiven Erfolges in Schleifstadt gesprochen. Angesichts dieser Tatsache kann man mit dem Resultat zufrieden sein. Denn es zeigt vor allen Dingen wiederum ein starkes Herabgleiten der Zentrumstimmen...

